

Bühnenkünstler wünschen sich eine Theaterreform

von Christine Adam



Osnabrück. Das künstlerische Personal an den deutschen Bühnen verdient am wenigsten und ist mit seinen Arbeitsbedingungen unzufrieden. Jetzt soll das neue Ensemble-Netzwerk Abhilfe schaffen.

Nichts weniger als eine Theaterreform einleiten – das Zeug dazu hat das neugegründete „Ensemble-Netzwerk“ (<http://www.ensemble-netzwerk.de/>). Das glaubt jedenfalls Gründungsmitglied Lisa Jobt, Schauspielerin am Staatstheater Oldenburg. Bühnenkünstler sind mit ihren Arbeitsbedingungen (http://www.boeckler.de/63056_65228.htm) und mit ihrer Bezahlung unzufrieden – jetzt wollen sie nicht länger darüber schweigen. Das hat Lisa Jobt (33), den vielen Rückmeldungen seit dem Gründungsmonat Februar 2015 entnommen. Mittlerweile spricht sie, ganz Schauspielerin, von einem geradezu „hysterischen Zulauf“ nicht nur von Schauspielern, sondern auch Intendanten, Theaterpädagogen, Dramaturgen. Im Telefongespräch erklärt sie, warum. „Seit Jahren ist der Arbeitsdruck auf Schauspieler, aber auch Regieassistenten, Dramaturgen oder Regisseure größer geworden“, sagt sie. Weil Bühnen mit deutlich gewachsenem Produktionsangebot um ihr Publikum und ihre Zukunft kämpfen. Und weil eigentlich nur der künstlerische Bereich im Theater die Variable sei, an der bei klammen öffentlichen Haushalten und schrumpfenden Subventionen gespart werden könne.

Burnout keine Seltenheit

Für die Schauspieler bedeutet das: Noch öfter als bisher auf der Bühne stehen, noch mehr Proben auch an Samstagen, noch mehr Texte lernen in der knapp bemessenen Freizeit“. Burnout, sagt sie, sei unter Künstlern keine Seltenheit mehr. Die Ruhezeiten reichten einfach nicht aus, um hier mal schnell eine Garderobenprobe wahrzunehmen, weil sonst die Schneiderei geschlossen ist, dort eine Materialsammlung für neue Produktionen zu lesen, sich um Kinder und deren Betreuung, Selbstverwaltung, Haushalt, den nötigen Sport für die Berufsfitness, private Kontakte oder häufig eben auch Fernbeziehungen zu kümmern. Für die reiche dann schon gar nicht die durchschnittliche monatliche Schauspielergage von 2700 Euro brutto.

„Was brauchen wir, um künstlerisch arbeiten zu können?“ fragt sie eindringlich in ihrer Eröffnungsrede (<https://vimeo.com/168447399>) beim ersten bundesweiten Treffen der Initiative in Bonn am vergangenen Wochenende, vom 27.-29. Mai. Erste Antworten hat sie für sich als Ensemblemitglied schon am Staatstheater Oldenburg (<http://www.noz.de/deutschland-welt/kultur/artikel/695832/frau-muller-muss-weg-auf-platt-in-oldenburg>) gefunden. Samstagsproben sind dort eher die Ausnahme, Anproben lassen sich in der Arbeitszeit unterbringen und das Ensemble darf sagen, ob es einen Regisseur für eine neue Produktion befürwortet. Das hat Lisa Jobt in früheren Berufsjahren so nicht erlebt. „Wer ist Schuld daran? Wir alle“, sagt sie mit Nachdruck in Bonn. Denn es regiere die Angst unter Künstlern: Angst, Verträge nicht verlängert zu bekommen, nicht gut besetzt zu werden, sobald man den Mund aufmache.

Ängste auch in Osnabrück?

Gibt es diese Ängste und das damit verbundene Schweigen auch im Osnabrücker Theater? „Klar“, sagt Betriebsratsvorsitzender Jürgen Tepe. Denn ihn erreichen die Klagen sehr wohl. Deshalb findet er „sehr gut“, dass sich die Künstler zum ersten Mal zusammengeschlossen haben. „Man muss sie darin unterstützen“. Doch Einigungen, ein Leitfaden eventuell für alle Theater, müssten im Konsens entstehen. „Nur auf Rechten zu beharren, geht nicht“, meint er und verweist auf das gerade

uraufgeführte große deutsch-namibische Schauspielprojekt „Oshi Deutsch – Die DDR-Kinder von Namibia“ (<http://noz.de> „Oshi Deutsch – Die DDR-Kinder von Namibia“ Premiere) , das mit seinen Recherchereisen ohne die Bereitschaft zu außergewöhnlichen Arbeitszeiten nicht möglich gewesen wäre. „Kunstverhinderer wollen Künstler eben auch nicht sein“.

Gut und richtig findet auch Osnabrücks Intendant Ralf Waldschmidt, dass Künstler nun gemeinsam über ihre Situation redeten. Doch er erinnert daran, dass gerade das Osnabrücker Theater den Ensemblegedanken hoch und dem zunehmenden Arbeiten mit Gastverträgen bewusst entgegenhalte. Das ermögliche gerade auch jungen Künstlern eine Perspektive. Ansonsten sieht er aus langjähriger Erfahrung heraus keine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. „In Osnabrück werden die Ruhezeiten eingehalten“, sagt er.

Lobbyarbeit, kein Arbeitskampf

Die Osnabrücker Schauspieler Marie Bauer (<http://www.noz.de/deutschland-welt/kultur/artikel/619008/theater-osnabruck-zeigt-rasantes-katastrophenstuck>) und Thomas Hofer (<http://www.noz.de/lokales/osnabrueck/artikel/619019/vom-fischer-und-seiner-frau-nun-im-osnabrucker-spielplan>) , sie Sprecherin fürs Ensemble, er fürs Kinder- und Jugendtheater Oskar, sind gerade aus Bonn zurück. „Es sind überall die gleichen Probleme“, so Marie Bauers (<http://www.noz.de/lokales/osnabrueck/artikel/649091/franz-kafkas-verwandlung-als-klassenzimmerstuck#gallery&0&0&649091>) Eindruck. Wir wollen eine Offensive Richtung Politik starten, die wissen muss, was bei Etatkürzungen an Theatern geschieht“, kündigt Hofer (<http://www.noz.de/lokales/osnabrueck/artikel/573627/in-der-bar-grand-hotel-heckmanns-finnisch#gallery&0&0&573627>) an. Wir wollen keine neue Gewerkschaft sein, sondern Lobbyarbeit betreiben, aufklären, erklärt Bauer die Ziele des Ensemble-Netzwerks. Mehr künstlerische Mitbestimmung gehört für beide dazu, eine Arbeitszeiterfassung und Kinderbetreuung für Bühnengehörige, wenn schon die Bezahlung familienfeindlich sei. Weil eine Schauspielergage nicht reicht, um eine Familienwohnung zu bezahlen. „Wir sind so wahnsinnig bereit für den Beruf“, betont Bauer. „Deshalb wollen wir auch keinen Arbeitskampf, der die Theater kaputt macht“, fügt ihr Kollege hinzu.

Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung.